



Abend-

Zeitung.

120.

Sonnabend, am 19. Mai 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler [Th. Hell].

### Der Nothhelfer.

(Fortsetzung.)

Es dämmerte und der Graf kehrte noch immer nicht wieder. Man vermiste seinen Koffer, welcher seit gestern noch gepackt im Vorzimmer gestanden; auch Jakob war verschwunden und jetzt erschien der zweite, erst gedungene Lohnlakai; er hatte den Grafen mit Extrapost aus dem Thore fahren sehn und bezeugte deshalb seine Verwunderung.

Anna verschwieg für jetzt die Hiobspost, denn Stella's schrankenloser Leichtsinns war dem Verzagen gewichen, sie fühlte sich von Flammen des Abgrundes umlodert. Gestern hatte sie im Theater ein Siegfest gefeiert, verächtlich auf bittere Feinde und herbe Richterinnen herabgeblickt und mit dem Besitze des reichen, reizenden, vornehmen Gatten geprunkt. Sie war zudem heute ringsum mit ihm vorgefahren und des morgenden Zuspruches der nächsten Bekannten gewiß — wußte sich bereits wieder beneidet und gesucht und sollte blitzschnell abermal zum Gegenstande des allgemeinen Hohnes, satanischer Schadenfreude und vernichtender Demüthigung werden. — Nein! Nein! ich überlebe es nicht! rief die Trostlose an Anna's Herz sinkend: Ich bin verloren! — Wehe mir!

Verloren? spöttelte jene: Kein Mensch ist das, so lange ihm noch ein Ausweg bleibt und er diesen benutzt und verfolgt. Sie schreiben an die gute Freundin — schreiben ihr:

„Von neuem, theuerste Malwine! muß ich erfahren, daß keine Rose ohne Dornen, kein Glück ohne Aber ist. Ach, eben erhielt mein innig Geliebter, an dessen Herzen ich mir jetzt im Schooße der Heimat goldene Tage träumte, einen Brief seines Sachwalters, der ihn zur ungesäumten Rückkehr auf die Lithauischen Güter veranlaßt, da ein höchst wichtiger Rechtshandel und die Rettung gewichtiger Summen sein persönliches Erscheinen in der kürzesten Zeit bedinge. Er bricht demnach fast trostlos, aber nothgedrungen, noch im Laufe dieser Stunden auf — die Feder entsällt mir.“

Ich trage dann Ihr Briefchen an die Behörde, nehme auch das köstliche, außerdem verderbende Essen mit, denn Malwine ist arm und ein Leckermaul, sie wird daher zur Dankagung um so williger erzählen und beschwören, was ich derselben nebenbei in den Mund zu legen gedenke. Zum Beispiel, daß meine Gnädige vor Schreck und Jammer plötzlich krank ward und der Arzt das Abweisen auch der angenehmsten Zusprüche geboten hat; denn die Falschen, Neugierigen, Schadenfrohen kommen außerdem in Haufen herbei und lesen auf Ihrem Gesichte die Wahrheit. Daß zweitens unser Graf sich fast die Haare ausraufte und viel lieber den Prozeß verloren, als seine Angebetete verlassen hätte, doch wegen der Herren Lehnvettern dieß Opfer unvermeidlich sey. Die Gräfin hörte weinend zu, schlich zu dem Schreibtische, vollzog den Rath und

warf sich dann auf das geschmückte, doch abermal ver-  
ödete Ehebett.

Der Wundarzt Seifler hatte eben nach Minna's  
Ader gesehen, er verweilte jetzt neben dem So-  
pha der Ruhenden, die dem Witwer Ehren halber  
ihr Beileid zu dem jüngst erfolgten Hintritte der Gat-  
tin bezeugte. Ihm aber ging, so oft derselben gedacht  
ward, der Mund über. Er faltete die Hände, seufzte  
lächelnd und schilderte schnell ereifert das achtzehnjäh-  
rige Nachstück seines Wehstandes. Er schalt den  
Kirchenrath, welcher die Lösung dieses hänsenen Hals-  
bandes verweigerte und segnete den gelben Tod, der  
es ganz unverhofft zerhieb. — So dürfen Sie ja hof-  
fen, scherzte Minna: daß der goldene Hymen die Zu-  
kunft des Geprüften entschädigend ausschellen werde.

Ja, Seifler hofft! rief er begeistert: und hofft  
auf Freiers Füßen die Vergelterin suchend, schon des-  
halb keine Fehlbitte zu thun, da sein Lammsinn als  
Gatte stadtkundig ward und so manchem Haustyran-  
nen zum Aerger gereichte. Die lieben schätzbaren Da-  
men meiner Bekanntschaft, deren Namen Legio ist,  
sehen in mir, unter uns gesagt, gleichsam einen Pa-  
tentmann, der zudem als Bierziger noch grünt und  
blüht. So mancher Laffe ist bereits ein Greis, so  
mancher Graukopf noch ein Springinsfeld. Was mei-  
nen Sie, Verehrteste? — Minna hustete und schwieg.

E. Dazu hat auch mein Handwerk — will sagen  
meine Kunst, einen goldenen Boden, danke ich ihr  
bereits das feuerfeste, vier Stock hohe Gebäude und  
den Garten mit der edeln Jasminlaube und einer  
Fontaine, die höher als ich steigt. In jener säße ich  
nun so gern, wenn meine Kunden und Siechhäusler  
besucht, berathen, verbunden sind, an eines holden  
Weibchens Seite und würde endlich noch des Lebens  
froh. Wie wäre es, Würdige! wenn Sie sich zu mir  
setzten und der heiligen Beteuerung glaubten, daß  
Ihnen sprüchwörtlich die Truthähnchen gebraten in  
den Mund fliegen sollten? Erstens fände die Herz-  
liebste keine Stiesfrangen vor, zweitens hat die farge,  
hamsterartige Todte ihr Schränke, Spinden und Kä-  
sten für Jahrhunderte gefüllt, drittens sollte alles, was  
Seifler nur im Blut und Leben hat, zu Ihrem Dien-  
ste seyn. Der Teufel hole mich, wenn er nicht Wort  
hält! wenn Ihnen nicht der Schlüssel zu der Haupt-  
kassette würde, aus der Sie dann nach Belieben zulan-  
gen. An Sonn- und Feiertagen aber fahren wir,  
falls nicht eben ein Paziens im Abfahren begriffen  
ist, wohin Sie nur wollen, oder bleiben, wenn es reg-

net, zu Hause und dann geben Madame Seifler einen  
Hauptthee oder bitten gute Freunde zur Suppe. Seg-  
net endlich der Herr unsern Ehestand, so darf sich  
Ihr Getreuer wiederum mit Zuversicht als Adjutor  
partus oder Hebearzt empfehlen. Sie oder Keinen!  
sagte mir noch gestern ein dankbares Mütterchen, dem  
ich bereits drei Mal von dem Drangsale und zu frö-  
lichem Gedeihen half. O, sprächen Sie jetzt auch als  
so! — Dich oder Keinen!

Minna erhob geärgert und roth werdend die Hän-  
de, um sich die Ohren zuzuhalten und rief, von dem  
Verbande des Armes behindert: Keinen, Herr Seif-  
ler! Die Blicke und Geberden, welche diese Antwort  
begleiteten, warfen den unwillkommenen Freier gleich-  
sam in seine Fontaine. Er fuhr empor, er neigte sich,  
lächelte bitterlich, wollte sprechen, fand keine Worte,  
brummte grollend: recommando! und ging ab. —  
Auch Minna lächelte und grollte gleich ihm; bekränkt,  
bei ihrem Werthe und ihrer Blüthe einem Solchen  
eben gut genug erschienen zu seyn. — Sey ruhig!  
rieth sie sich, Odem schöpfend; denn ging die Arm-  
wunde wieder auf, so war kein Thurmann da, einen  
Helfer zu holen; der aber die Ader schlug, war jetzt  
selbst ein geschlagener Mann, auch gewiß am wenig-  
sten zum Beistande geneigt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### G d t h e n H a r f e .

Die Harfe schweigt im hohen Eichen-Haine,  
Des Frühlings Hauch sucht ihrer Saiten Klang,  
Und was sie einst mit holdem Ton besang,  
Was blühet, strahlet, lebt — klagt im Vereine! —

Auch Liebe naht in ihrem heil'gen Scheine,  
(Zu der der Harfe Saite öfters drang,  
Wenn sehnsüchtig sie sich zum Himmel schwang,)  
Und weistet Strahlen ihr, die himmlisch Reine!

Auch ird'sche Liebe naht, den Blick gesenket,  
Und weinend sie ihr Immortellen schenket,  
Das Haupt umflort mit langem Trauerschleier! —

Und so begehen sie der Harfe Feier,  
Die gern der hohe Meister ließ der Erde,  
Daß sie, von ihm, ein ew'ger Schmuck ihr werde. —

### Z u r B e r i c h t i g u n g .

In der Zeitschrift „Unser Planet“ befindet sich  
Jahrgang 1831 Nr. 58 ff. ein Aufsatz mit der Ueber-  
schrift: „Die schöne Literatur Deutschlands im Jahre

1730", welcher mehre Unrichtigkeiten enthält. So wird behauptet, daß bekannte geistliche Lied „O Ewigkeit, du Donnerwort“ sei von Joh. Valentin Pietsch († 1733) gedichtet. Dieß ist aber durchaus irrig. Denn in der Sammlung von Pietsch's Gedichten (2te Aufl. 1740) findet man keine Spur von diesem Liede. Es gehört vielmehr dasselbe, wie auch sonst die allgemeine Angabe ist, dem holsteinischen Dichter Joh. Rist († 1667) an. Merkwürdig ist es auch deshalb, weil der berühmte Räuber Lips Tullian durch dasselbe viele seiner Genossen zum Geständniß brachte. Es findet sich dieses in Rist's „himmlischen Liedern“ (Lüneb. 1644. 2te Aufl. 1652). — Als Todesjahr des Satyrendichters Liscom wird 1759 angegeben. Es ist aber 1760. Die Vornamen desselben heißen Christian Ludwig, nicht Christian Friedrich. — Das von Haller angeführte Gedicht ist auf den Tod seiner ersten Frau, nicht einer Geliebten. — Gottsched's „Deutsche Schaubühne“ ward nicht, wie dort angegeben ist, 1730 begründet, und beginnt nicht mit Gottsched's Cato. Der erste Theil jener Sammlung deutscher Theaterstücke kam 1742 heraus, und das erste Stück ist: „Die Horazier. Aus dem Französischen des Corneille von F. E. Glaubitz.“ — Ferner finden sich dort mehre Namenverdrehungen. Lohenstein wird immer Lobenstein genannt; Warnick (Wernicki) heißt Wernack; Besser ist geworden zu einem Besserer und Pyra zu einem Syra.

H. Schröder, in Iphoe.

### Uebung macht den Meister. (Persische Sagen.)

In dem schönen Thale zwischen Schiras und Is-pahan liegen noch jetzt die Trümmer eines Jagdschlosses, das vor Jahrhunderten der König Baharam bauen ließ. Es war derselbe ein gewaltiger Jäger und Meister in der Kunst des Bogenschießens. Diese wollte er einst vor einer seiner liebsten Frauen zeigen, und darum führte er sie hinaus auf die Ebene, wo bald eine Antilope entdeckt ward. Der König schoß einen Pfeil nach ihr so genau, daß nur ihr Ohr getroffen wurde. Das Thier erwachte und legte den Hinterfuß an's Ohr, die Fliege wegzujagen, von welcher es behelligt zu werden wähnte. Jetzt heftete ein zweiter Pfeil den Huf an das Horn. Baharam kehrte sich zur Schönen und erwartete, von ihr gerühmt zu werden, aber sie äußerte nur Kalt: Uebung macht den

Meister. Erzürnt über so unartige Bemerkung, befahl der König, sie in die Berge zu senden und dort umkommen zu lassen. Ihr Leben wurde nur durch das Mitleiden eines Dieners gerettet, der ihr erlaubte, nach einem Dörfchen, am Berge gelegen, zu gehen. Sie wohnte in einem Gemache, zu welchem sie zwanzig Stufen steigen mußte. Als sie ankam, kaufte sie ein junges Kalb und trug es täglich die Stufen auf und ab. Vier Jahre lang ging diese Uebung fort und ihre Kraft hielt mit dem Wachsthum des Thieres gleichen Schritt. Baharam hatte sie für todt gehalten, und machte eines Abends nach einer ermüdenden Jagd im Dörfchen Halt. Er sah ein junges Weib eine große Kuh zwanzig Stufen hinaustragen; er staunte und ließ fragen, wie ein so zartes Wesen so eine außerordentliche Kraft erhalten habe. Die Dame erwiederte, daß sie nur Baharam ihr Geheimniß mittheilen könnte, ihm aber auch dann nur, wenn er sich herablasse, allein in ihre Wohnung zu kommen. Der König ging augenblicklich hin. Als er seine Bewunderung über das Gesehene ausgedrückt hatte, bat sie ihn, nicht Dinge zu rühmen, welche es nicht verdienten. „Uebung macht den Meister“, sprach sie in ihrem gewöhnlichen Tone, und schlug den Schleier zurück. Baharam erkannte und umarmte die Geliebte. Er freut, so von ihr belehrt zu seyn, entzückt über die Liebe, welche ihr eingab, vier Jahre darauf zu wenden, seine Achtung wieder zu gewinnen, befahl er, einen Palast an dem Orte zu bauen, der als Jagdsitz und zur Erinnerung an das Ereigniß dienen sollte. \*r.

### Fremdes und Eigenes.

Von Ernst Richter.

Der in Krakau eingeschlossene König Casimir von Polen forderte den kriegerischen Johann von Böhmen, der bekanntlich blind war. Dieser antwortete, er sey bereit, sich zu schlagen, wenn Casimir sich zuvor seine Augen wollte ausstechen lassen.

Philipp von Frankreich verlor 1302 gegen die Flanderer die Schlacht bei Courtai, wo 4000 Paar goldene Sporen mit verloren gingen, und schrieb an Kaiser Adolph von Nassau, der auf Seiten Eduard's von England war, nichts als die Worte: Nimis germane! (c'est trop allemand!)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Schluß).

Die feine, geschmackvolle Wahl, meistens höherer, classischer Musik, die fleißige, schöne Ausführung, weckten den Dank der Versammlung eben so lebhaft, als die wohlthätige Absicht. Der lauteste und lebhafteste Dank gebührt aber Herrn Hoffmanger Neukäusler, der es mit so schönem Eifer übernommen hatte, eine zwar talentvolle, aber sich doch kaum zusammengesundene Versammlung von Musikfreunden in kurzer Zeit einzubringen und sie durch seine Kenntnisse und Lehrart so vorzügliches leisten zu machen.

Zur Unterstützung heimathloser Polen sind auch „Hartenklänge, Polens Heimathlosen geweiht“ herausgegeben worden; eine Sammlung rührender, erhebender Gedichte aus Zeitblättern, welche außer manchen andern ungedruckten Liedern, mit einer Composition von Gottfried Weber zu dem Gedichte: „Ständchen für Gräfin Cécilie Plater, von Carl Buchner“ geziert ist.

Wenn wir die musikalische Abendunterhaltung der Gebrüder Buschmann aus Gotha anführen, so geschieht es nicht, um ihrem berühmten Instrumente Terpodion den Ruf zu vermehren, der überall verbreitet ist, vielmehr nur um in der Anerkennung unserer Stadt nicht zurückzubleiben. Statt aller Wiederholung poetischer Schilderungen seiner Wirkung, namentlich in Adagio und Choral, führen wir nur an, daß unsere ersten musikalischen Namen: Gottfried Weber und Rinc das Urtheil anerkennen, wodurch es schon vor 12 Jahren Carl Maria von Weber für das vollkommenste aller bekannten Instrumente erklärte.

Wie sich die Administration des Theaters (Herr Geh. Hofrath Küstner), unterstützt von der oft bewährten Geschicklichkeit und den ausführenden Talenten des Hrn. Maschinenmeisters Dorn und Hofmalers Schilbach, durch Einrichtung der Maskenbälle, welche so gebildeten Geschmack, feinen Anordnung- und finanziellen Ordnung, Kennergeist bewiesen, Verdienst um das öffentliche Leben erworben hat, so sucht sie auch den, leider bald zu Ende gehenden Theater, Concerten immer größeren Reiz zu geben. Die Schöpfung von Handn wird einstudirt, auch werden wieder lebende Gemälde vorbereitet, welche in einem der letzten Concerte entzückte Ausnahme fanden. Die Darstellung zweier Gemälde aus der niederländischen Schule und eines aus der französischen waren mit wahrhaft künstlerischem Werthe gelungen, und überraschten die beifallrusende Versammlung. Schön und sinnig war auch eine Charade in Bildern, mit poetischer Erläuterung, von Herrn Fischer, unter Begleitung der Harmonika, gesprochen. Man empfing den hier so beliebten Künstler mit einem stürmischen Willkommen an der Stelle, wo er oft so günstig gewirkt. Als er uns klar gesagt hatte, daß das Ganze der Bilder-Charade die Schauspielkunst bedeute und diese in einem Triumphzug erschien auf goldenem Wagen, von allen Künsten umgeben und von Wilden, welche die Kunst zähmt und bildet, gezogen, — auch Herr Fischer mit der Andeutung schloß: „Erinnerung mit Hoffnung zu verbinden“, — da hielt sich der Beifall nicht länger. Als zöge die edle Kunst schon bei uns ein, so bewillkommnete man sie, — aber als zöge sie auch schon wieder ab, so wehmüthig sah man dem von Beifall gefolgten Verschwinden Herrn Fischer's nach.

— Die Hoffnung, zu welcher wir aufgefordert waren, schien sich schon nach einigen Tagen erfüllen zu wollen. Der Barbier von Sevilla war zur vollständigen, dramatischen Aufführung (als sechstes Concert im dritten Abonnement) angekündigt. Herr Martder und Herr Hassel von Frankfurt sollten die Rollen des Figaro und Bartolo, welche hier nicht zu besetzen waren, ausfüllen. Aber schlimm, daß man sich Anfangs April von freundnachbarlicher Willfährigkeit, Directionslaunen und Sängerkehlen abhängig machte! Sie wechseln wie Aprilwetter; die Erwarteten blieben aus!! —

## Hannover'sche Chronik.

Monat Februar 1832 \*).

Die Furcht vor dem Ausbruche eines Krieges oder einer Absendung hannoverscher Truppen nach dem Auslande ist jetzt durch den Verkauf sämtlicher, nicht zum gewöhnlichen Dienste nöthigen Trainpferde gänzlich beseitigt worden. Es war vor einem Jahre eine bedeutende Anzahl dieser Thiere theuer erkaufte, welche jetzt dem Meistbietenden zu Theil wurden; doch bezahlte man die tüchtigen und ansehnlichen darunter mit guten Preisen, indem den Landleuten, welche Zeugnisse über ihre Zahlungsfähigkeit von ihrer Obrigkeit mitgebracht, einjähriger Kredit bewilligt war. Mancher Bauerhof ist dadurch mit gutem Gespann versehen worden, ob aber nicht mancher Ackermann am Zahlungstermin in Verlegenheit gerathen wird, ist die Frage. Leider ist auch unter den untern Ständen mehr als je der Leichtsinns herrschend geworden, nur an das Heute zu denken, man verläßt sich auf Zufall und unerwartetes Glück, und beschwichtigt die Sorge mit dem Gemein spruche: Kommt Zeit, kommt Rath!

Einige sardinische Officiere kamen in Hannover an, um im Gegenseitigen Pferde für ihre Armee zu kaufen, doch suchten sie nur starke Dragonerpferde von trefflicher holsteinischer Art. — Schien auch unser äußerer Horizont also immer wolkenfreier zu werden, so wurde dagegen das innere Leben durch eine fast unerhörte Zahl von Erkrankungen der Einwohner der Residenz und ihrer Umgegend, und durch eine enorme Sterblichkeit getrübt. Der Winter war so gelind, artig und freundlich gewesen, wie die ältesten Hausväter sich kaum zu erinnern wußten, doch mußte das wechselnde Wetter, die dichten sinkenden Abendnebel und der anhaltende Ostwind der niedersächsischen Constitution nicht wohl thun, die sich der Erfahrung nach bei reglichem, frohigen Nachherbste und scharfem Winterfroste am besten hält. Fast alle mögliche Krankheitengeschlechter traten zugleich auf wie eine diabolische Heeresmacht, und schienen den Jubel über die vorbeieingegangene Cholera feindselig und schadenstroh veranlassen zu wollen. Gefährliche Entzündungsfieber, Scharlach, Masern häuften sich; eine Legio der Wechselfieber zehrte die Kräfte der arbeitenden Klasse und des Landvolks, und selbst die alte Pest, die Menschenblatter, erschreckte die Familien, bedeckte Alt und Jung mit ihrem gefährlichen Perlengeschmeide, und höhnte die gepriesene Schutzblatter, indem sie, wenn auch, wie die Aeskulapier sprechen, modifizirt und regellos, die Geimpften traf, und im Volke die Sicherheit und den schönen Glauben umstieß.

(Die Fortsetzung folgt.)

\*) Durch Zufall verspätet.